

von Rami Yulzari

Irgendwas über Kunst? Irgendwas wie irgendwas über das Leben? Irgendwas.

Der Geist des Vorhanges oder der Therapeut sinnt nach

Eine Bitte

Dass jemand jemanden berühre.

„Die Lösung des Zen-Rätsels über den Klang der einen Hand“, sagt Yoel Hoffman in seinem Buch „Moods“, „und auch die Lösung für das Leiden des Menschen, von der Sigmund Freud sprach ist, dass jemand jemanden berühre und so weiter.“ Jemand, der jemanden berührt, hört den Klang der einen klatschenden Hand und verlässt den Samsara Kreislauf, den Kreislauf von Leben und Tod, den Kreislauf des Leidens.

Und ich füge hinzu, jemand möge jemanden berühren und den Klang des Herzens hören.

Dass jemand jemanden berühre, einsickernd, langsam. Wie eine warme Hand auf einem Bauch, die im Ausdehnen kleine Wellen schlägt, die Herzfrequenz verändert, die Gedanken benebelt und die Tautropfen des frühen Morgens im Augenwinkel sammelt. Und sie verschafft sich sofort Zugang, wie der Fuchs, der sich in dem Gedicht „Der Gedanken-Fuchs“ in den Dichter Ted Hughes einschleicht: „... bis er mit einem jäh scharf beißenden Fuchsgestank eintritt in die dunkle Höhle des Kopfes.“

Dass jemand jemanden berühre. Wenn das Geheimnis offenbart ist, entdecken wir, dass wir es schon seit

geraumer Zeit kennen, ja dass wir es vielleicht schon immer kennen. Die Antwort schien schon die ganze Zeit auf unserer Zungenspitze gewartet zu haben, und Yoel Hoffman nimmt sie uns aus dem Mund wie eine Sprechblase aus dem Mund einer Zeichentrickfigur, und nun ist sie wirklich und lässt sich berühren. Ich möchte auch hinzufügen, dass jemand jemandem zuhören möge und wissen möge, wo er berühren soll und wie er berühren soll, und das Rätsel wird zu seiner Lösung finden. Und wer immer zuhört, wird dann den Klang des Donners an einem klaren Tag hören und den Klang der Gefühle, die aufsteigen und verebben und den Klang der Gefühle, die herumwirbeln wie eine Plastiktüte im Wind und auch jener, die aufgestapelt sind und Staub fangen. Diese und jene fallen dorthin zurück, wo sie herkommen, wie ein Kopf, der zurücksinkt in die Kuhle eines Kissens.

Wie der Philosoph Charles Pierce könnte man denken, dass alle Dinge die Tendenz haben, Gewohnheiten anzunehmen und eine Gewohnheit ist die Tendenz, jedwede vergangene Handlung zu wiederholen. So können wir voraussagen, dass ein Stein, der von großer Höhe herabgeworfen wird, auf den Boden fallen und dass der Kopf ins Kissen zurücksinken wird. Wir können Schlaflosigkeit voraussagen, das Wälzen von einer Seite zur anderen, das Fallen der Gedanken von einer Schläfe zur anderen und das Herausrinnen von Träumen auf das Kissen. Die Lachen von Träumen sind

das Beet, auf dem Zen-Rätsel und Traumdeutungen wachsen und nach einer Bedeutung suchen.

Der Therapeut sinnt nach: Die Menschen tragen ihre Lebensbedingungen wie eine Kette um den Hals, bis einer der Wirbel sich löst oder bricht. Wir könnten einmal das Bild von dem Kaninchenloch benutzen, in das Alice im Wunderland hineinfällt. Dann sehen wir diejenigen, die dort hineinfallen, wie sie nach etwas suchen, an dem sie sich festhalten können und wie sie Dinge, Gefühle, Diagnosen und Empfindungen sammeln. Einige von ihnen sind gut begründet, andere sind zufällig und alle sind vorübergehend, aber die Zeit, die Zeit wendet sich manchmal und wandelt sich in Dauer, die man auch Zeitlosigkeit nennen kann. Wie in der Geschichte „Die leuchtenden Häuser“ von Alice Munroe: „Hier gab es keinen offensichtlichen oder einfachen Plan, keine Ordnung, die ein Außenstehender begreifen konnte; doch das willkürlich Entstandene war mit der Zeit endgültig geworden. Alles hatte sich verfestigt, war unumstößlich geworden, alle Ansammlungen notwendig, bis es schien, dass sogar die Waschwannen, Scheuerlappen, Sprungfedern und Stapel alter Kriminalmagazine auf der hintersten Veranda für alle Zeit den rechten Platz gefunden hatten.“

Eine Bitte steigt auf durch ein Fenster in den Himmel

In der Chinesischen Medizin gibt es eine Gruppe von Akupunkturpunkten, die die Qualität „Fenster zum Himmel“ haben. Ihre Namen sind zum Beispiel Säule des Himmels, Unterstützt den Kamin, Pforte der Stummheit, Himmlischer Weiher und Palast des Himmels. Wir können uns eine Wanderung vorstellen, bei dem wir eine Säule hochklettern, einen Kamin hinaufsteigen, die Pforte der Stummheit öffnen, in den himmlischen Weiher eintauchen und uns reinigen und schließlich in den Palast des Himmels eintreten. So verbinden sich Himmel und Erde, und wenn du meinst, dass dazwischen eine Trennung besteht, dann kannst du hinzufügen, es verbinden sich Körper und Seele. Wenn wir durch unsere Träume segeln, dann öffnen die Punkte „Fenster zum Himmel“ ein Dachfenster, durch das unsere Sehnsucht aufsteigt zu dem Ort, an dem Sehnsüchte sich sammeln.

Wenn wir unser Bewusstsein durch das Fenster hindurch ausdehnen, sehen wir den diamantenen Himmel mit Lucy darin; wenn wir unser Bewusstsein fokussieren und genauer hinschauen, können wir die Anordnung im diamantenen Himmel sehen, das Netz des Indra.

In einem Mythos der Hindu wird erzählt, dass der Gott Indra die Welt erschuf, indem er unzählige Edelsteine

am Himmel aufhängte, die einander unendlich und bis in alle Ewigkeit reflektieren. Genauso ist unsere Welt. Jedes Mal stoßen wir auf einen Edelstein, der alle anderen reflektiert, aber immer nur aus einem bestimmten Winkel. Als Menschen können wir sie niemals in ihrer Gesamtheit sehen.

Ein menschliches Wesen ist immer begrenzt, jedoch hat es viele verschiedene Anteile, auf jeden Fall mehr als ein anderer Mensch je sehen kann. Wenn wir der Welt begegnen, sollten wir uns daran erinnern, dass wir einen Edelstein vor uns haben mit vielen Facetten. Wenn wir einem Menschen begegnen, sollten wir uns daran erinnern, dass wir einen Augenblick von großer Komplexität erleben.

Der Therapeut sinnt nach: Also treffen wir in der Therapie in einem bestimmten Augenblick auf einen Edelstein, durch den wir wahrnehmen. Wir können uns ein Prisma vorstellen, durch das ein Strahl weißen Lichts hindurchgeht und sich in viele Farben teilt und durch das umgekehrt das gesamte Farbspektrum zu einem weißen Lichtstrahl zusammenfließt.

Ich erinnere mich an eine Behandlung: meine Hände ruhen auf einer Patientin und meine Augen starren bewegungslos auf den Vorhang, sehend und gleichzeitig nicht sehend. Und je mehr sie sehen können, desto mehr fühlen sie die Bewegung des Vorhangs, eine sanfte, langsame Bewegung. Der Vorhang ist hell, fast weiß mit unscharf erkennbaren Ästen, fast so als ob sie mit Wasserfarbe auf Löschpapier gemalt wären. Es sind die Silhouetten eines Baumes im Garten. Der Saum des Vorhanges kräuselt sich, er berührt hin und wieder den Schatten des Vorhanges auf dem Boden, und der Vorhang und sein Schatten bewegen sich in vollkommener Harmonie.

Was ruft die wunderbar harmonische Bewegung des Vorhangs und seines Schattens hervor? Könnten die Patientin und der Therapeut auch nur für einen Moment eine solche Harmonie erleben? Wie können wir in der zufälligen Bewegung eine Ordnung und Zyklizität entdecken? Sehe ich den Schatten eines Vorhangs als Vorhang? Den Vorhang als den Schatten eines Vorhangs? Oder war es der Geist des Vorhangs oder der Kami des Vorhangs? In der japanischen Shinto Religion sind die Kami, die Gottheiten, Kräfte, die die Natur kontrollieren und Erklärungen liefern für unerwartete Veränderungen darin. In diesen Momenten in der Therapie ist der Vorhang in unserer Welt anwesend, in der Welt des Patienten und des Therapeuten, wie ein Berg, wie ein Baum, wie eine Landschaft in der Ferne. Wenn wir sie sorgfältig betrachten, werden wir Bedeutungen in ihnen lesen.

Ist dies ein Bild für das Leben der Patientin? Ihre Augen sind geschlossen und unter ihren Augenlidern ist eine



unbewusste Bewegung der Augäpfel erkennbar oder eine Bewegung, die uns ihre Gedanken lesen ließe, könnten wir denn ihre Sprache sprechen. Ist dies die Geschichte über die Therapie? Eine Landkarte, die über die Patientin gelegt wird und den Therapeuten einen Pfad entlangführt, der Breiten- und Längengrad hat, Namen und Bezugspunkte, der jeweils eine Theorie hat, das heißt einen Namen, Charakteristika und einen Verlauf. Eine gewundene Straße entlang, vielleicht einen Berg hinauf, wo das Wetter sich ändert, ein Wind geht. Manchmal kommt er von hinten und schiebt, manchmal kommt er von vorne und bremst. Wenn er von der Seite kommt, schwankst du mehr oder weniger, und du musst anhalten um das Gleichgewicht wiederzufinden, um den Atem anzuhalten, einen Freiraum zu schaffen ehe du fortfährst.

Der Therapeut sinnt nach: Es ist seltsam, an Dingen beteiligt zu sein, die gewöhnlich nur aus dem Augenwinkel betrachtet werden, durch eine Scheibe, durch einen Spalt im Fensterladen. Ich schaue mit geöffneten Augen auf die Augenbewegungen der Patientin. Ihre Augen sind geschlossen. Sie ist weder eingeschlafen noch wach, in einem intimen, normalerweise verborgenen Halbschlaf. Manchmal wird er ungewollt wahrnehmbar. Als höre man dem Pianisten Glenn Gould zu, der vor sich hin summt, während er das Wohltemperierte Klavier von Bach spielt. Vertrautheit breitet sich in uns aus, sofort und ohne Widerstand. Ein Fenster zum Himmel hat sich geöffnet.

Wie in dem Gedicht der Lyrikerin Dalia Ravikovitch „Allein mit den Gedichten“:

*„All die Mauern wachsen höher,
Farben werden kräftiger,
ein blaues Taschentuch wird zu einer Brunnentiefe.“*

Wenn jemand auf dem Rücken läge, die Augen zur Decke gerichtet, würde er sehen, wie sich verschwommene Formen darauf bilden, deren Bewegungen manchmal einer Ordnung folgen und manchmal zufällig sind, und sie sind vage und für unsere Sinne fast nicht wahrnehmbar. Wie Wolken, die vorüberziehen, unwirklich, dennoch versperren sie uns die Sicht und benetzen unsere Hände. Schatten an der Decke werden zu Wolken. Er sagt sich: Das Bett ist in meinem Rücken, ich liege in diesem Raum und dort sind die Wände. Was ich anschau ist eine Zimmerdecke und da gibt es keine Wolken, und so kehrt er zurück von seiner Reise und landet bei seinen fünf Sinnen. Er ist hungrig oder durstig, er steht auf von seinem Bett und geht in die Küche. Von seinem Umherwandern in den Wolken bleibt ihm ein leichter Kopfschmerz, gerade über und zwischen den Augen, dort, wo die Mystiker das dritte Auge vermuten, das über den Horizont hinausschauen kann und sogar über den Regenbogen. Es verbindet die Geschichten aus dem Leben mit einer anderen Welt, in der es eine Erklärung und eine Bedeutung für unser Leben gibt, eine Sprache für unsere Ängste, für unseren Schmerz und unser Leid, und auch für Freude, Glück und Liebe.

Eine Bitte steigt durch ein Fenster zum Himmel und trifft Engel

Der Therapeut sinnt nach über den Gebrauch des englischen Wortes „strange“ (fremd): Warum „strange“? Und was ist „strange“? Er erinnert sich an den Psychoanalytiker Jacques Lacan in seinem zwanzigsten Seminar, das den Titel „Mehr“ hat. Dort sagt Lacan, dass „strange“ (französisch: étrange) ist wie ein Engel zu sein (être-ange). „Strange“ ist wie wenn ein Engel oben von den Wolken oder von einem hohen Gebäude herabblickt, aus der Ferne schauend, aus der Ferne hörend, nichts riechend, nichts berührend.

Weder Mensch noch Gott, hat er im Himmel einen Vater und keine Mutter.

Der Sänger Johnny Cash sang, dass es kein Grab gäbe, welches seinen Körper niederhalten könne. Wenn er den Klang der Posaune hört, „Laut wird die Posaune klingen, durch der Erde Gräber dringen“ (aus dem Requiem, der christlichen Messe für die Verstorbenen), der Posaune, die die gesamte Schöpfung anruft und alle Toten aufstehen lässt für den Tag des Jüngsten Gerichts, da wird er seine Flügel ausbreiten und sich von der schweren Erde erheben. „Jesus“, würde er sagen, „komm und begegne mir zwischen Himmel und Erde.“ Zwischen Himmel und Erde, dem Treffpunkt jener, die Flügel haben und sich von der Erde erheben, und jener, die Flügel haben und vom Himmel kommen. Die einen sind wogende Flügel des Wassers, die anderen wogende Flügel der Luft, und so verbinden sie Luft mit Wasser und singen Lieder voller Sehnsucht nach der Zeit bevor sie getrennt wurden. Solange sie getrennt sind, sind sie nur matte Schatten ihrer selbst: Das Wasser benetzt den Himmel und bringt Wolken hervor, die sich im Wasser widerspiegeln, und wenn die Wolken ihre Reise fortsetzen, bleibt Wasser Wasser.

Das Wasser empfängt das Mondlicht, den Schatten eines Baumes, eine Rollbrücke, einen Zug von Lastkähnen und Landungsbooten, selbst wenn sie brennen. Starker Rauch steigt daraus auf, dann leichter Rauch,

dann gar kein Rauch mehr und das Wasser ist ruhig, eine Libelle flattert darüber hinweg, ein Fuß taucht ein. Wasser bleibt Wasser, stabiler und friedlicher als die Sonne, stabiler und friedlicher als zerbrechliche Schiffe. So wie in dem Gedicht von W.H. Auden „Musée des Beaux Arts“. Dort beschreibt er den Fall des Ikarus, des Jungen, der ein Engel sein wollte, ins Meer:

*die
Sonne
beschied, wie es ihre Pflicht war, die weißen im
Wasser
verschwindenden Beine; und das kostspielige,
stolze Schiff, das staunend
etwas gesehn haben musste – einen Jungen, der
aus dem Himmel fiel,
hatte ein Ziel und segelte ruhevoll weiter.*

Das kostspielige stolze Schiff würde in kürzester Zeit ein rostiges Wrack sein, Sonnen fallen in sich zusammen, und das Wasser? Wasser bleibt immer Wasser. Der Zen-Meister Dogen schrieb: „Der Mond ist nicht bestrebt, sich im Wasser zu spiegeln, das Wasser ist nicht bestrebt, den Mond zu spiegeln.“ Der Fisch, der im Meer schwimmt, ist sich des Wassers nicht bewusst, und das Wasser im Meer ist sich nicht des Ikarus bewusst, seines Lebens und seines Todes. Wasser ist gleichmütig.

Der Therapeut sinnt nach: Einige üben sich in Gleichmut, um wie Wasser zu werden; einige üben sich darin, Wasser zu sein, um Gleichmut zu erlangen. Einige üben sich, kraftvoll wie ein Felsen zu sein, andere so kraftvoll zu sein wie Wasser. Wenn du dich auf eine Behandlung einstellst, sei ein Felsen, von dem Wasser fließt. Wenn der Patient sich hinüberlehnt, um Wasser zu trinken, könnte er einen Arm ablegen und sich an den Felsen lehnen.



Eine Bitte steigt vom Himmel herab auf Engelsflügeln

Doch manchmal schwillt das Wispern des Lebens an, und die Menschen bestehen zum größten Teil nur aus Wasser. Wenn ein Engel dort hineinfällt, gibt es Aufruhr in der Tiefe. Er wird empfangen in den Armen des weichen Seetangs, sie legen ihn in den weichen, umhüllenden Sand, bis er verschwindet und nur den Abdruck seines Körpers hinterlässt.

Der Therapeut sinnt nach: Jemand berührt jemanden und findet den Abdruck eines verschwundenen Körpers, Zeichen eines vergangenen Lebens. Rauchzeichen steigen auf aus unsichtbaren Bruchstellen. Achtsam nimmt er das Flüstern der Kohlenstücke wahr.

Jemand berührt jemanden und das Bekannte wird unbekannt, wie bei Alice Munroe in der Geschichte „Der Walker Brothers Cowboy“: „Wie eine Landschaft, auf der ein Bann liegt, der sie freundlich, normal und vertraut macht, sie jedoch, sobald man ihr den Rücken kehrt, in etwas verwandelt, das man nie kennen wird, mit Wetter aller Art und mit Entfernungen, die man sich nicht vorstellen kann.“

Jemand berührt jemanden und erinnert sich an das
Haiku von Shiki:

Jemand ging vorbei

Und wurde schließlich verschluckt
Vom Frühlingsnebel.

Jemand berührt jemanden.

Leichter Dunst steigt auf, Dunst, von dem niemand weiß, wo er herkommt und wo er hinzieht, dennoch umgibt er den, der jemanden berührt. Wenn die Augen sich daran gewöhnen, werden in dem Nebel Formen, Bilder, Visionen und Geschichten offenbar. Was zunächst erscheint wie das Ende wird zum Anfang und die Möglichkeit einer Veränderung wird offenbar wie der Mond in der Dunkelheit – er war immer da, nun kann man ihn sehen.

Übersetzung von Barbara Murakami

Rami Yulzari ist Shiatsu- und Qigonglehrer aus Israel. Er leitete die Maga-School of Shiatsu in Jerusalem. Heute gibt er Seminare in Israel und in Deutschland (in Bissingen am Institut für energetische Körperarbeit von Joachim Schriever und in Düsseldorf bei Barbara Murakami).

Rami freut sich über einen Austausch. Fragen und Kommentare (am besten in Englisch) über seine unten angegebene Adresse:

Rami Yulzari
ramiyulzari@gmail.com